

zu Zeit sehen können, würde er für jetzt zufrieden gewesen seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der große und der kleine Teufel.

Ein reicher Kunstliebhaber, Mistraby, der in Yorkshire eine ländliche Besitzung besaß, nahm den Maler Wandramini zu sich in's Haus, um ihm gegen eine angemessene Belohnung einige Gemälde anzufertigen. Wandramini betrug sich aber auf eine so rohe und unsittliche Weise, daß ihm sein Gönner die Thüre weisen mußte.

So verstoßen wanderte er nach York und ging dort zu einem Tuchhändler, den er oft mit seinem Patrone besucht hatte. Er nahm von ihm Tuch auf Borg aus und als er im Laufe des Gespräches erfuhr, daß der Tuchhändler ein Paar hundert Pfund Sterling baar liegen habe, überredete er ihn, solche ihm gegen 5 Prozent zu leihen. Mit dem Tuche und Gelde ging er zu einem Schneider, und ließ sich von diesem Tuche Kleider machen. Als er solche erhalten, bezahlte er auch diesem seine Rechnung nicht und machte sich aus dem Staube.

Einige Monate darauf kam Mistraby nach York und als er den Tuchmacher besuchte, erkundigte sich dieser nach dessen Schützling Wandramini.

O, den Laugenichts habe ich längst aus dem Hause gesagt! erwiderte der Befragte.

Es erfolgte nun eine Erklärung und man rieth dem Betrogenen, um nicht Alles zu verlieren, sich durch ein Gemälde des Künstlers schadlos zu halten; er halte sich in der Nachbarschaft, in Scarborough auf.

Der Tuchhändler befolgte diesen Rath, er fand den Künstler und nach einem harten Wortwechsel malte ihm Wandramini ein großes Bild: den Kopf des Satans nach seinem Fall. Der Tuchhändler ließ es in seinem Hause aufstellen und zeigte es jedem Einwohner in York unentgeltlich. Es zog nicht nur eine Menge Neugieriger aus der Stadt, sondern auch aus der umliegenden Gegend an, jeder Reisende nahm es in Augenschein, und er bekam dadurch so viele Käufer seiner Waare, daß er für seinen Verlust reichlich entschädigt wurde.

Den armen Schneider, der von Wandramini noch das Macherlohn und die Zuthaten für die ihm gemachten Kleidungsstücke zu fordern hatte, betrübte dieß sehr und um auch zu seinem Verluste zu kommen,

beschloß er, ebenfalls nach Scarborough zu wandern, um zu versuchen, ob er von seinem Schuldner nicht auch ein Gemälde erhalten könnte. Mit vielen Kratzfüßen kam er zu dem Maler und bat ihn, da er doch für seinen Mitbürger, den Tuchhändler, ein Gemälde angefertigt, wodurch dieser sein Glück gemacht, auch ihm eins zukommen zu lassen.

Meine Forderung ist freilich nicht so groß als die des Tuchhändlers — setzte er hinzu — ich verlange daher auch nicht ein so großes Gemälde; ich bin zufrieden, wenn Sie so gütig sind, mir einen ganz kleinen Teufel zu malen. Ich werde Ihnen dafür sehr dankbar seyn.

Diese drollige Bitte verfehlte ihre Wirkung nicht. Des Schneiders Wunsch wurde erfüllt, er kehrte mit einem kleinen Gemälde, den Teufel vorstellend, nach York zurück. Er ließ es für Geld sehen, es lockte viele Neugierige herbei und ein reicher Gemädeliebhaber, dem dieses Bild wegen dessen Veranlassung noch besonders werth war, erkaufte es von dem Schneider gegen einen bedeutenden Preis.

K. Müchler.

Historische Aehrenlese.

(Aus Thuanus kurländischer Historie.)

Der launige Hofmarschall Kurfürst Friedrich IV., Andreas von Wietersheim, der sich über nichts als über seine große Magerkeit ärgerte, fragte eines Tages den etwas biederben D. Zinkgräf, Arzt am kurländischen Hofe: Wie kommt es mein lieber Doctor, daß viele Menschen, welche täglich die beste Kost zu haben pflegen und auch viel essen, wie unter andern meine Wenigkeit, dennoch stets so mager wie ein Windspiel bleiben? — Dem antwortete Zinkgräf: Das will ich Euch sagen, Herr Hofmarschall, eine Speise verdirbt die andere! Ein gewisses Thier bleibt bei einer Speise, darum wird es so fett. Kennt Ihr nicht den Spruch: „Wer richtig Maß hält in Speis und Trank, der wird alt und selten krank!“

Karl Halden.

G n o m e.

Gehet die Sonne im Thierkreis durch alle zwölf himmlische Zeichen,
Pfeget schon in seinem der Mensch rückwärts beim Krebs zu gehn.

— ♄ —